

Netz gegen Hetz

Neue Wechselausstellung
zum fünfjährigen Jubiläum des SNZ

Die Pandemie und der Hass

Corona, Antisemitismus und
was man dagegen tun kann

Persönliche Begegnungen wirken

Mit Bildungsangeboten
die Demokratie stärken



Jetzt dem Sara Nussbaum Zentrum folgen und immer informiert bleiben!



Mit mehreren Kanälen informiert das Sara Nussbaum Zentrum über jüdisches Leben und jüdische Kultur, wobei es besonders um unsere eigenen Aktionen und Veranstaltungen geht.

Abonnieren Sie jetzt unseren **Facebook-Kanal** unter facebook.com/saranussbaumzentrum und bleiben Sie immer auf dem Laufenden!

Zusätzlich versenden wir monatlich einen **E-Mail-Newsletter** mit spannenden Neuigkeiten zu unserer Arbeit, etwa zu unseren Angeboten der kulturellen Bildung oder Aktionen zusammen mit Kooperationspartnern. Wenn Sie unseren Newsletter erhalten möchten, freuen wir uns über eine kurze Nachricht an info@sara-nussbaum-zentrum.de und nehmen Sie gern in unseren Verteiler auf.

Impressum

Sara Nussbaum Zentrum für Jüdisches Leben
Jüdisches Leben Kassel gGmbH
Ludwig-Mond-Straße 127, 34121 Kassel
Telefon: 0561 93728281
E-Mail: info@sara-nussbaum-zentrum.de

Vi.S.d.P.: Ilana Katz, Geschäftsführerin
Redaktion, Texte und Interviews (soweit nicht anders angegeben): Felix Werthschulte
Gestaltung: Manuela Greipel | Visuelle Kommunikation

Bildnachweis:

Titel, S. 6, 7 rechts: Olga Vasileva; S. 5, 15, 16, 17, 18:
SNZ/Felix Werthschulte; S. 7 links: SNZ/Matthias Distler;
S. 9, 10: privat; S. 12, 18: Viktor Zvarun; S. 14: SNZ/Elena Padva,
S. 13: Maxim Krioukov; S. 19: Yeva Lapsker,
Gestaltung Rückseite: Viola Sommerfeld

Gefördert im Rahmen des Landesprogramms »Hessen – aktiv für Demokratie und gegen Extremismus« des Hessischen Ministeriums des Innern und für Sport (HMdIS). Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des HMdIS dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



Ein kleines Jubiläum in unsicheren Zeiten

Seit mittlerweile fünf Jahren ist das Sara Nussbaum Zentrum ein jüdischer Ort, an dem alle Menschen willkommen sind. Diese Ausgabe der *haskala* feiert das Jubiläum des Bestehens, indem in den Mittelpunkt gerückt wird, was unsere Arbeit ausmacht: Menschen und ihre vielfältigen Beziehungen zueinander.

Liebe Leserinnen und Leser,

als im Sommer 2015 das Sara Nussbaum Zentrum für Jüdisches Leben in Kassel eröffnete, war die Freude bei vielen Menschen in unserem Umfeld groß. Die Familie der Gründerin und Unternehmerin Ilana Katz erreichten von unzähligen Seiten Wünsche und positiver Zuspruch, die Hoffnung machten und das Anliegen verstärken sollten: Das Zentrum als für alle offener Ort der Begegnung, der jüdische Perspektiven mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Bildungsprogrammen und Aktionen aufzeigt.

Aus Anlass des fünfjährigen Bestehens wird es eine ganz besondere, thematisch mit der Arbeit des Zentrums verknüpfte Wechselausstellung geben, die von Ilana Katz, Elena Padva und ihrem Team konzipiert ist. „Netz gegen Hetz“ lautet ihr Titel. Das reimt sich nicht nur verschmitzt, sondern weist auch auf eine wichtige Bedingung unserer Arbeit hin: Verbindung und Austausch. Unser Hauptartikel im ersten Heftteil führt in die Grundgedanken der Ausstellung ein.

Das Thema Netzwerke bestimmt auch die weiteren Inhalte dieser Ausgabe. Von unseren teils langjährigen Kooperationspartnern haben uns viele und vielschichtige Glückwünsche erreicht. Unsere Gastautoren Eva Schulz-Jander und Sergej Lagodinsky sind unserer Einladung gefolgt, der Bedeutung von Verbindungen zwischen Menschen auf lokaler und globaler Ebene einmal aus ihrer ganz persönlichen Sicht nachzugehen. Allen, die zu dieser Ausgabe beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank!

Neben Jubiläum und Netzwerken hat natürlich auch uns das große Thema dieses Jahres bewegt: die Corona-Pandemie. Auflagen und sogar Schließungen hatten natürlich immense Auswirkungen auf unser Bildungsprogramm. Sie stellten aus unserer Sicht aber auch eine nicht zu unterschätzende kreative Chance dar.

Unter den neuen, vom Virus beeinflussten Bedingungen sind antisemitische Tendenzen noch erstarkt, was wir mit großer Sorge beobachten. Von den direkten Zusammenhängen zwischen Antisemitismus und der Pandemie berichtet die Geschäftsführerin Ilana Katz im Interview.

Unsere Angebote, seien es Ausstellungen, Workshops, Führungen, Kulturangebote oder Aktionen, schaffen wir in der festen Überzeugung, mit Vermittlung von Wissen und der Anregung zum Perspektivenwechsel den Kontakt zu Menschen aufbauen und sie innerlich erreichen zu können. Denn das ist für uns letztlich der stärkste Beweis für in Gemeinschaft aktiv gelebte Demokratie. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre dieser Ausgabe!

Das Team des Sara Nussbaum Zentrums

Die Besucherinnen und Besucher stehen im Mittelpunkt

Die neue Wechselausstellung „Netz gegen Hetz“ zu fünf Jahren Sara Nussbaum Zentrum

Es ist eine gute jüdische Tradition, eine Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten. Wollte man aber einen Katalog anlegen, in dem alle Fragen zum Wer, Wie, Wo, Wann und Weshalb des jüdischen Lebens verzeichnet wären, wäre das wohl ein Ding der Unmöglichkeit. Ebenso undenkbar scheint es, alle Antworten aufzulisten zu dem, was jüdisches Leben ausmacht, wie es sich als Jüdin oder Jude in Deutschland lebt – wie in Kassel, wie in einem speziellen Viertel der Stadt oder im Kreis bestimmter Menschen.

Unzählige Fragen bilden auch die Grundlage der neuen Wechselausstellung des Sara Nussbaum Zentrums anlässlich des fünfjährigen Bestehens. Konzipiert wurde sie von der Geschäftsführerin Ilana Katz und Elena Padva, der Leiterin des Zentrums. „Die Ausstellung stellt einen Rückblick auf unsere Arbeit dar“, erklärt Ilana Katz. Dabei geht es aber weniger um eine Objektschau. Wichtig ist vor allem die Reflexion, das Befragen und Hinterfragen von den über die vergangenen fünf Jahre erarbeiteten Ausstellungen, Bildungsangeboten und Aktivitäten. „Wir reflektieren mit der Ausstellung unsere Arbeit auf mehreren Ebenen“, erklärt Elena Padva. „Zum einen als Team, etwa wenn es um die Transformation unserer Fragestellungen geht.“ Eine weitere wichtige Ebene sind die Besucherinnen und Besucher selbst. „Was ist mit den Menschen passiert, die uns besucht haben? Wie haben sie sich verändert, welche Perspektiven nehmen sie ein?“ Und schließlich ist es die Ebene der Netzwerke. „Nur in der Verbindung mit unseren Kooperations- und Netzwerkpartnern sind wir stark“, so Padva. „Doch wie sehen diese Netzwerke aus und was bedeuten sie für uns, aber auch für andere?“

Netzwerke gegen Hetze

Dieser Gedanke der Kooperation drückt sich auch im Titel der Ausstellung aus: „Netz gegen Hetz“. Dieser griffige, sowohl inhaltlich ernste als auch durch den Reim etwas verspielte Titel ist eine Schöpfung von Ilana Katz. Am Anfang der Ausstellungsentwicklung standen Ereignisse des Jahres 2019, die für Sorge und Entsetzen nicht nur unter Jüdinnen und Juden sorgten: der Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke und der Anschlag auf die Synagoge in der Saalestadt Halle. „Nach diesen Vorfällen hatten wir den starken Wunsch zu zeigen: Wir sind mehr, wir halten zusammen“, erklärt Katz. Gleichzeitig sei das Bemühen da gewesen, nicht nur von negativen Ereignissen, insbesondere antisemitischen Vorfällen, zu sprechen. „Unsere positive Energie ziehen wir vor allem aus der Arbeit in unseren Netzwerken.“

In den Räumlichkeiten des Sara Nussbaum Zentrums wird diese Erkenntnis auf ganz unterschiedliche Weise erlebbar. Die Ausstellung teilt sich in sechs Bereiche. Jeder Raum ist anders gestaltet, wirft ganz verschiedene Fragen auf. Da sind zum Beispiel an den Wänden angebrachte Schriften, die Besucherinnen und Besucher direkt mit Fragen konfrontieren. Audioinstallationen, welche die Vielfalt von jüdischen Perspektiven vor Ohren führen. Oder Filmsequenzen, die von der Bildungsarbeit des Zentrums erzählen. Und weitere spannende, hinter sinnige Objekte wie etwa der „Wackelturm der Demokratie“ oder ein voluminöser Tisch, in dessen Mitte jüdische Artefakte in ein symbolisches Flussbett eingelassen sind (siehe Beschreibungen auf den S. 6/7).



Im Zentrum der Ausstellung aber stehen die Besucherinnen und Besucher selbst, ihre Geschichte, ihr Erfahrungshorizont und ihre Neugierde. Sie sollen sich interaktiv in das Thema „Netz gegen Hetz“ einbringen; immerhin zählen sie durch ihren Besuch selbst zu diesem Netzwerk. Mit diesem Schwerpunkt verfolgt das Sara Nussbaum Zentrum einen sehr modernen Ansatz der Ausstellungsgestaltung. „Wir fordern dazu auf, sich an Denkprozessen zu beteiligen. Wir zeigen deshalb nicht nur eine Fülle an ausdrücklich jüdischen Perspektiven, sondern auch die Perspektive der Gäste“, erklärt Elena Padva. Im Unterschied zu einer eher klassischen, objektbasierten Ausstellung gebe es bei vielen Dingen keine letzte Instanz von Wahrheit.

Besuche erzeugen Impulse

Die Begegnung untereinander gehört zur Essenz der Arbeit des Sara Nussbaum Zentrums, deshalb ist sie auch ein zentraler Gegenstand der neuen Wechselausstellung. „Normalerweise kommen Menschen hierher und eignen sich Wissen über jüdisches Leben und Kultur an. Der Impuls kommt also eindeutig von ihnen.“ Doch weit wichtiger als das faktische Wissen seien die Gespräche. „Die meisten, die hierherkommen, möchten etwas erzählen, loswerden. Jüdische Positionen und Geschichte werfen oft wiederum Fragen bei denen auf, die sie stellen. Das ist uns sehr bewusst geworden, als das Zentrum öffnete.“

Nicht alles kann und soll in der neuen Wechselausstellung gezeigt und angestoßen werden. Dazu ist die jüdische Geschichte allein in Nordhessen zu reich. Eine reine Auflistung aller einstigen Synagogen in der Region würde etwa bereits Seiten füllen. Der Fokus von „Netz gegen Hetz“ liegt deshalb auf der Moderne. Oder, wie Ilana Katz es ausdrückt: „Es geht um die Frage nach dem Wir, im Sinne jüdischer Heterogenität und auch des Zusammenlebens mit anderen Menschen in Deutschland, die mit dem Judentum keine direkten Berührungspunkte haben.“ Nicht zuletzt durch die zunehmenden Tendenzen von offenem Antisemitismus in Deutschland stehe in der jüdischen Community ständig die Frage im Raum, hierzubleiben oder aber zu gehen. „Das sind Fragen, die wir nach außen tragen, auch als Themen von Diskussionen.“

5 spannende Fakten zum SNZ

- 3 Jahre alt war unser bisher jüngster Teilnehmer.
- Rund 60 Veranstaltungen pro Jahr finden in verschiedenen Formaten im Zentrum statt.
- Etwa 100 Workshops und Führungen bieten wir jährlich an.
- 102 Jahre ist das stolze Alter des bislang ältesten Referenten.
- Über 900 Bücher zu jüdischem Leben beherbergt unsere Bibliothek.

Neue Fragen, unzählige Antworten

Die Ausstellung „Netz gegen Hetz“ wird voraussichtlich ab Frühjahr 2021 gezeigt werden. Gelungen ist sie für die beiden Kuratorinnen Ilana Katz und Elena Padva dann, wenn Menschen sich beteiligen, wenn Fragen gestellt werden und

Menschen sich Gedanken machen. Doch letztlich ist auch diese Ausstellung nur Teil einer Entwicklung, eines Prozesses, der neue Fragen aufwirft. Neue Fragen, auf die es wieder unzählige Antworten geben wird.

Ein außerordentliches Möbelstück

Der Tisch ist eine geschreinerte Einladung zum Dialog. Gebaut aus rohem Holz, nicht ganz glatt geschliffen, teilt ihn in der Mitte ein Fluss, der Jordan vielleicht, in dessen erstarrtem Wasser viel kulturelles und religiöses Treibgut schwimmt. Die kleine, siebenarmige Menora erkennt wahrscheinlich jeder. Aber was, zum Beispiel, hat es mit den zahlreichen, an eine Hand erinnernden Amuletten auf sich? Jüdinnen und Juden kennen sie als Chamsa, Muslime nennen sie „Die Hand Fatimas“ – und beide sind sich abergläubisch einig, dass diese Talismane vor Unheil schützen. Der Fluss trennt nicht, er verbindet.

Gestaltet hat dieses außerordentliche Möbelstück Ilana Katz, die Geschäftsführerin des Sara Nussbaum Zentrums. Besucherinnen und Besucher der Ausstellung werden sich hier niederlassen können, um ihre Gedanken aufzuschreiben. Aber auch, um miteinander ins Gespräch zu kommen – gleichberechtigt. Denn im Präsidium kann niemand sitzen, das verhindern die Beine, auf denen der Tisch ruht.

Hergestellt wurde das Kunstwerk von Alexander Schatz.





Quietschbunte Schöpfung

Man muss sich schon sehr mögen, um zusammen auf dieser schmalen Bank Platz zu nehmen. Gezimmert in eine kleine Wandnische, von fototapeziertem Efeu sattgrün umrankt, reduziert dieses Sitzmöbel die Welt zwangsläufig auf Zweisamkeit. Wie einst im Paradies, wenn man so will. Und genau darum geht es hier auch: um Adam und Eva, um die Schöpfungsgeschichte, aber nicht religiös, sondern spielerisch. Wer sich in der Ausstellung auf die Bank zwingt, wird ein Video zu sehen bekommen. Einen kurzen Stop-Motion-Film, der, sehr bunt, sehr pfiffig, sehr anrührend, einen Einblick gibt in die Kinder-Workshops, die bis zum Beginn der Corona-Krise einmal im Monat im Sara Nussbaum Zentrum stattfanden.

Unterlegt mit einem Kinderlied in hebräischer Sprache wird in rund einer Minute die Welt erschaffen. Oder, naja: die Schöpfungsgeschichte erzählt, mit Bastelarbeiten, in denen Tag und Nacht geschieden wird, mit Knettieren in allen Farben und Formen, mit Kinderzeichnungen von Adam und Eva. Und mit dem Schabbat am Ende.

Wackelturm der Demokratie

Wie stabil ist eigentlich unsere Demokratie? Wie gefährlich ist es, wenn nicht nur von der extremen Rechten, sondern auch aus der Mitte der Gesellschaft heraus immer wieder an Grundrechten gezerrt wird? Wenn Menschenwürde, Pressefreiheit, Gleichberechtigung oder Glaubensfreiheit in Frage gestellt werden? Wenn Meinungsfreiheit zum Recht auf Hass und Hetze umgedeutet und ihres



demokratischen Kerns beraubt wird? Um zum Nachdenken über diese Fragen anzuregen, hält die Ausstellung ein so einfaches wie eindringliches Symbol bereit: den Wackelturm der Demokratie.

Wie beim Geschicklichkeitsspiel Jenga, nur weit aus größer, stapeln sich Holzklötze zu einem Turm übereinander. Beschriftet sind sie mit den Rechten, die das deutsche Grundgesetz garantiert, und manche ragen bereits aus dem scheinbar festen Gefüge, als habe sie jemand herausziehen wollen. Doch wer Jenga kennt, weiß: Auch wenn man beim Aushöhlen des Turms noch so vorsichtig zu sein glaubt, irgendwann wird er einstürzen. Wirklich stabil ist er nur mit allen Klötzen.

Joachim F. Törnau

5 Jahre Sara Nussbaum Zentrum für Jüdisches Leben

Vor fünf Jahren eröffnete das Sara Nussbaum Zentrum für Jüdisches Leben in Kassel. Eine Vielzahl an Menschen hat das Zentrum bisher besucht, unser Ort ist zu einer Stätte des Austauschs, der Begegnung und des Dialogs geworden, zahlreiche Projekte wurden und werden umgesetzt. Zum Jubiläum haben wir einige unserer Unterstützerinnen und Unterstützer und oft langjährigen Kooperationspartnerinnen und -partner um Statements zu unserer Zusammenarbeit gebeten. Was sie uns zugesendet haben, ist auf diesen Seiten versammelt. Dafür gilt allen Teilnehmenden unser herzlicher Dank!

Zwei Tage nach Halle. Der Brief der Kirchen ist vorgelesen. Beklemmende Stille. Alle wissen, dass es dabei nicht bleiben kann. Was aber kann man noch tun? Lauter schreien? Mehr demonstrieren? Das muss getan werden und wurde getan und hat Halle doch nicht verhindert. Es darf nicht allein Sache der Polizei sein, dass Jüdinnen und Juden frei leben und in Frieden Gottesdienst feiern können, sondern muss zum Anliegen der ganzen Stadtbevölkerung werden. Die Idee des Wächterdienstes vor der Synagoge wird geboren. Dass wir im Guten wie im Schrecklichen einen Ort haben, an dem wir zusammenbleiben – auch dafür steht das Zentrum. Danke.

Pfarrer Reinhard Brand, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Eine Lesung ist 2017 der Anfang unserer Zusammenarbeit. Aus diesem Projekt wächst das nächste: Elena Padva ermöglicht den mitreißenden Einsatz Maria Radzikhovskiys in unserem Schulprojekt zur Kinderoper Brundibár. Schließlich: Unsere Ausstellung über die Kindertransporte wandert nach Kassel und findet im Sara Nussbaum Zentrum ein tief bewegtes Publikum. Was unsere Zusammenarbeit ausmacht, ist die Verbindung von Professionalität und sprühender Kreativität. 2021 geht es weiter! Danke und herzlichen Glückwunsch!

Julia Drinnenberg, Stadtmuseum Hofgeismar

Die Zusammenarbeit mit dem Sara Nussbaum Zentrum ist ein Dialog, der von Wertschätzung und Neugierde geprägt ist. Dies beschreibt in meinen Augen auch das Wirken des Zentrums in die Kasseler Stadtgesellschaft hinein. Als Institution an den Schnittstellen von kultureller und politischer Bildung schafft das Sara Nussbaum Zentrum so wichtige Räume für den Austausch zwischen Generationen und Konfessionen.

Susanne Völker, Kulturdezernentin der Stadt Kassel

Was Elena Padva und Ilana Katz seit seiner Gründung im und mit dem Sara Nussbaum Zentrum geleistet haben, ist außergewöhnlich. Hier wurde ein Ort geschaffen, der das kulturelle Leben unserer Stadt ganz entscheidend bereichert. Ausstellungen, Vorträge, Diskussionen: Hier erfährt man, was jüdisches Leben in Deutschland in der Vergangenheit war und wie es in Gegenwart und Zukunft sein kann. Als Angehöriger der Volkshochschule kann ich sagen: Wir haben einen wichtigen Partner im Bereich der politisch-historischen Bildung dazugewonnen. Bleibt zu wünschen, dass diese wichtige und sehr angenehme Zusammenarbeit noch viele Jubiläen haben wird.

Dr. Thomas Ewald, Volkshochschule Region Kassel



Dass das Sara Nussbaum Zentrum in einer Straße liegt, die den Namen des in Kassel geborenen bekannten Chemikers und Industriellen Ludwig Mond trägt, verbindet das Haus mit historischen deutsch-jüdischen Kasseler Bürgerfamilien. Sara Nussbaum, die Ehrenbürgerin der Stadt, überlebte den Holocaust; sie wurde als Namensgeberin gewählt. In den Aktivitäten des Hauses spiegelt sich darin auch Kultur und Geschichte der Stadt Kassel. Weiterhin alles Gute!

Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar

Dem Sara Nussbaum Zentrum herzlichen Glückwunsch zur nachhaltigen und öffentlichkeitswirksamen Arbeit für den Geist der Verständigung und die Stärkung kultureller Vielfalt in Stadt und Land. Mentale Blockaden und kulturelle Grenzen überwindet das Duo Selam & Shalom mit Information und wunderbaren Liedern. Auch schaffen immer neue Initiativen in Schulen und in den Kasseler Trialogtagen lebendige Begegnungen. Danke.

Irmtraud Krause-Vilmar

„Mal wieder die Juden! – Antisemitismus und Verschwörungsideologien als Themen in der Pädagogik“: Unter diesem Titel läuft seit Herbst 2020 eine gemeinsam geplante Fortbildung für Lehrer/innen. Das Ziel ist die Stärkung antisemitismuskritischer Bildungsarbeit gerade heute. Konkret angestoßen wurde die Bildungs Kooperation für mich persönlich im letzten Jahr: Ich erinnere mich an eine vom Sara Nussbaum Zentrum organisierte Kundgebung im November. Der Anschlag auf die Synagoge in Halle lag erst wenige Wochen zurück. Bei der Kundgebung wurden antisemitische Vorfälle, die sich in Hessen ereignet hatten, an die Hauswand projiziert, begleitet von Redebeiträgen. Diese mutige Intervention im öffentlichen Raum hat mich nachhaltig beeindruckt.

Ann Katrin Düben, Gedenkstätte Breitenau

Das Sara Nussbaum Zentrum anderen Menschen bekannt zu machen – das war Ziel einer Exkursion mit einer Besuchergruppe des Evangelischen Forums und unsere erste Kooperation. An interessante Einblicke und herzliche Gastfreundschaft erinnere ich mich gerne. Seitdem planen wir gemeinsam Projekte wie zum Beispiel Holocaust-Gedenkkonzert, Vorträge und Ausstellungen. Wir freuen uns über die inspirierende Zusammenarbeit und gratulieren herzlich zum fünfjährigen Bestehen!

Pfarrer Dr. Rüdiger Jungbluth,
Evangelisches Forum Kassel



Ich kenne die Leiterin des Sara Nussbaum Zentrums, Elena Padva, bereits aus der Schule. Umso mehr hat es mich gefreut, unsere Bekanntschaft im Rahmen der Trialogtage zu intensivieren. Wir Muslime glauben, dass alle Seelen, die auf Erden zusammen sind, sich bereits seit der Vorewigkeit kennen, unabhängig von der Religion. Ich denke, unsere fruchtbringende Zusammenarbeit kann dies nur bestätigen.

Ahmedullah Khalid, Sufizentrum Kassel

Eigentlich waren es Studierende, die das Sara Nussbaum Zentrum in der Nachbarschaft des Evangelischen Fröbelseminars bei einer Sozialraumerkundung für uns „entdeckt“ haben. Gemeinsam mit dem Staatstheater kam es bald zu einer bereichernden Kooperation: Workshops zur Kinderoper Brundibár prägten das Schulleben: ein starker Impuls für angehende Erzieherinnen, eine emanzipatorische Pädagogik umzusetzen. Vielen Dank und weiterhin gelingendes Arbeiten!

Pfarrer Dr. Torsten Krey, Evangelisches Fröbelseminar Kassel

Wir hatten, neben der regelmäßigen, sehr kollegialen Kooperation mit der Meldestelle Antisemitismus, drei großartige Kooperationsveranstaltungen mit dem Sara Nussbaum Zentrum. Beim Thema jüdisches Leben, sowie Antisemitismus, können wir nun seit fünf Jahren mit einer Vernetzungsstruktur, sowie vernetzt mit Kolleg*innen vor Ort zum Thema arbeiten. Vielen Dank von unserer Seite und weiter so.

Kirsten Neumann, MBT Hessen e. V.

Ich kann mich noch gut an meinen ersten Besuch im Sara Nussbaum Zentrum erinnern. Seither bin ich unzählige Male im Zentrum gewesen – zu meist mit Aufnahmegerät, um die vielen interessanten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen fürs Radio mitzuschneiden. Im Lauf der Jahre hat sich ein enges, freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Freien Radio und dem Zentrum entwickelt, woraus etliche spannende Kooperationen entstanden sind. Und weitere Kooperationen werden folgen, da bin ich ganz sicher. Daher: Liebe Ilana, liebe Elena, liebe Mitarbeiter und Freunde des Sara Nussbaum Zentrums: Alles Beste, auf die nächsten 5 Jahre – mindestens!

Frank Weißenborn, Freies Radio Kassel



Erste Begegnung im März 2017, Ziel: trialogisches Arbeiten. Es folgen viele Gespräche, Musik und Tanz, gutes Essen, unzählige Begegnungen und intensiver Gedankenaustausch. Vernetzen. Koschere Gummibärchen. Lachen. Reden über Glauben, Herkunft und Kultur. Elena sagt: „Ich bin all das!“ Glaubhaft und nahbar. Authentisch. Diskussionen über Vorurteile und Ausgrenzung. Was können wir tun? Brücken bauen. Viel gelernt. In der Schule, im Zentrum, im Theater, auf der Straße, in Gotteshäusern. Keine Tabus, sondern Fragen und Antworten; Nährboden für gemeinsames Arbeiten. Darauf freue ich mich.

Jasmin Sindelar, Lehrerin an der Lichtenberg-Schule Kassel

Der Wunsch, jüdisches Leben in Kassel sichtbarer zu machen, bewegte Ilana Katz einst das Sara Nussbaum Zentrum zu gründen. In den 5 Jahren seit seiner Gründung ist das Sara Nussbaum Zentrum zu einer festen jüdischen Institution geworden und weit über die Stadtgrenze hinaus bekannt. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. Arbeitsgemeinschaft Kassel wünscht den Menschen, welche das Sara Nussbaum Zentrum zu dem gemacht haben, was es heute ist, alles Gute für die nächsten fünf Jahre.

Markus Hartmann, Deutsch-Israelische Gesellschaft, Arbeitsgemeinschaft Kassel

Geknüpfte Fäden des Sara Nussbaum Zentrums

Über die Wichtigkeit von Netzwerken auf lokaler Ebene Gastbeitrag von Eva Schulz-Jander

„Netz gegen Hetz“ – unter diesem einprägsamen Titel eröffnet das Sara Nussbaum Zentrum seine neue Ausstellung. Nicht nur, dass er sich reimt, der Titel weist auch auf den schmalen Grat hin, auf dem wir uns bewegen. Ein einziger Konsonant trennt Welten, auf der einen Seite Zusammenhalt, Verbundenheit, Offenheit, füreinander eintreten, einander zuhören, auf der anderen Trennung, Verachtung, Schmähungen, Augen und Ohren voreinander verschließen. Gegen diese Welt müssen wir ein Netz weben, ein Netz, das uns auffängt, uns Sicherheit gibt, ein Netz, dem wir vertrauen. Von diesem Netz erzählt die Ausstellung.

Aber was ist eigentlich ein Netz? Ich schlage im Wörterbuch nach und finde folgende Definition: „Gebilde aus geknüpften Fäden“. Das Internet, ein weltumspannendes Netz, ist viel reicher an Definitionen. Es gibt Verkehrsnetze, Energienetze, Kommunikationsnetze, Sicherheitsnetze.

Brücken zwischen gestern und heute

Und was hat das alles mit dem Sara Nussbaum Zentrum zu tun? Eine erste Erklärung finden wir in dem Namen selbst: „Sara Nussbaum Zentrum für Jüdisches Leben“. Benannt nach der Kasseler Bürgerin Sara Nussbaum, der ersten Frau, der 1956 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Kassel verliehen wurde. Mit dem Namen dieser starken Frau schlägt das Zentrum eine Brücke zwischen jüdischem Leben in Kassel vor 1933 und jüdischem Leben in Kassel nach 1945. Mit diesem Namen knüpfen Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion ein Band zu den Frauen in Kassel, die vor ihnen da waren, sich, wie sie heute, im Stadtleben engagierten, aber vertrieben oder ermordet wur-

den. Ein Band mit einer Botschaft an die, die nicht mehr hier sind, und an uns, die Nachgeborenen: „Wir sind hier, wir setzen eure Arbeit fort.“ Ein erstes Netz war geknüpft – ein Netz, in dem Vergangenheit und Gegenwart sich treffen. Andere Netze sollten dazukommen.

Miteinander von Juden und Christen

Anfangen mit dem Verbindungsnetz zur Kirche, dafür steht erstens das Haus selbst. Es wurde erworben von der katholischen Kirche, um jüdisches Leben sichtbar zu machen. Konkrete christlich-jüdische Zusammenarbeit, erfahrbar und begreifbar durch die Tür, die vom Zentrum direkt in die Kirche führt. Von hier ging der Faden direkt zur Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem Evangelischen Forum. Das Netz wurde dichter.

Wo jüdisches Leben ist, ist Israel nie fern, und so kam die Deutsch-Israelische Gesellschaft zur Netzgemeinde des Zentrums. In einem Netz, in dem Vergangenheit und Gegenwart sich treffen, dürfen sie nicht fehlen, jene Organisationen, die die Vergangenheit erforschen, um die Zukunft toleranter, offener und vorurteilsfreier zu gestalten: der Verein für Demokratie und gegen Vergessen und die Gedenkstätte Breitenau.

Nun hat das Sara Nussbaum Zentrum aber auch einen politischen Auftrag, und hier ging der Faden zur Volkshochschule Region Kassel. Das Netz für die Bildungsarbeit mit Kindern und jungen Erwachsenen ist mit den Schulen und der Universität entstanden. Ein dichtes Netzwerk war geknüpft.

Viele Klänge, viele Farben

Auf diese Kooperationspartner ist Verlass, gemeinsame Veranstaltungen werden durchgeführt, Kosten geteilt, Informationen ausgetauscht, Workshops, Führungen, Diskussionen, miteinander und füreinander, werden durchgeführt. Jede Institution, jeder Verein, jede Initiative bringt einen anderen Klang, eine andere Farbe mit.

Ein Netz gibt Sicherheit

Das Zentrum hat sich ein Vertrauens-, ein Sicherheits-, ein Kommunikationsnetz gewoben. Es ist ein vielfarbiges, vielstimmiges, engmaschiges Netz und bildet eine Art fire-wall rings um das Zentrum. In Zeiten wie diesen, in denen Antisemitismus, Hetzparolen, Verschwörungstheorien und Fremdenfeindlichkeit das gesellschaftliche Klima wieder vergiften, sind die Kooperationspartner bereit, ihre Stimme zu erheben, Mahnwachen zu halten, zu unterstützen, zu Veranstaltungen mit dem Zentrum einzuladen, Erklärungen herauszugeben. Schülerinnen und Schüler schreiben rührende Briefe über ihre Erfahrungen mit dem Sara Nussbaum Zentrum und wie abstoßend sie diese Hetzparolen finden. In schwierigen Zeiten wie diesen wirkt das Netz wie ein Sicherheitsnetz.

In guten Zeiten, die es durchaus auch gibt, ist es wie in einem Kreis von guten Freunden. Man kennt sich, verfolgt die gleichen Ziele, so wird das Netzwerk zu einem gegenseitigen Energiespender. Ideen werden ausgetauscht, neue Pläne entwickelt, es wird gemeinsam geplant, gearbeitet und manchmal auch gefeiert. Da kommt es auch einmal vor, dass die Vielstimmigkeit des komplexen Netzwerkes ihre Harmonie verliert und zur Kakophonie degradiert. Plötzlich verstehen sich die Netzwerker nicht mehr und das Gebilde droht zu reißen.

Als eine solche Disharmonie zu hören war, sah ich zuerst Ratlosigkeit und Traurigkeit in den Gesichtern der Netzwerkerinnen, bald jedoch übernahmen Entschlossenheit und ein starker Wille, das Netz nicht zerreißen zu lassen, die Regie. Es gab Sitzungen und Diskussionen, manche waren hitzig, sogar verletzend. Aber am Ende ist das

Netz nicht gerissen, vielleicht sogar fester geworden. Wir hatten erfahren, dass wir uns in diesem Netz auch verheddern und stolpern können.

Fallstricke

Auch Fallstricke hält das Netz bereit. Einen Fallstrick sehe ich darin, dass wir zu einig sind. Unsere Debatten nicht kontrovers genug geführt werden, und sie so nicht den Zustand der Gesellschaft widerspiegeln. Ein Beispiel: Wenn es um Israel geht, wäre es nicht interessant, mit Gegnern und Kritikern der Regierungspolitik einen Dialog zu führen? Oder im christlich-jüdischen Gespräch auch einmal mit Vertretern des Missionsgedankens oder den Evangelikalen zu debattieren? Nicht, dass wir ihre Meinung teilen, aber könnte es nicht unsere Argumente dagegen schärfen? Unser Netz ist stark und eng gewebt; es hat sich immer wieder bewährt und würde uns auch sicher durch kontroverse Debatten leiten.

In unser vielfarbiges, vielstimmiges Netz können neue Stimmen und neue farbige Fäden dazukommen. Unser Netz gegen Hetz ist bereit, sie mit einzuweben.



Eva Schulz-Jander

Dr. Eva Schulz-Jander, geboren 1935 in Breslau, setzt sich seit Jahrzehnten für den christlich-jüdischen Dialog ein. Sie ist wie Sara Nussbaum Ehrenbürgerin der Stadt Kassel sowie die Ehrenvorsitzende der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit, deren Arbeit sie jahrzehntelang wesentlich mitbestimmt hat.

Das Ganze zusammenhalten

Der Europaabgeordnete Sergey Lagodinsky über die lokale und globale Wichtigkeit von Verbindungen zwischen Menschen



In ihrem Buch *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* beschrieb Hannah Arendt eindrücklich, wie im Mittelalter die europaweite Vernetzung der Juden durch europäische Fürsten im eigenen Interesse ausgenutzt und missbraucht wurde. Die grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen Glaubensbrüdern und -schwestern waren für die Herrschenden ein nützliches Instrument zur Mehrung ihres eigenen Reichtums und schnellen informellen Kommunikation. Kaum jemand sonst besaß solch ein funktionierendes Beziehungsgeflecht, das auf gegenseitigem Vertrauen basierte, wie die Juden des Mittelalters.

Gewissermaßen hielten die jüdischen Verflechtungen durch die grenzüberschreitende Kommunikation die geräuschlose Kooperation Europas zusammen. Somit waren die jüdischen Bewohner die ersten echten Europäerinnen und Europäer. Ihr lokales Bewusstsein war loyal, aber grenzüberschreitend. Ihr Know-How waren ihre gegenseitigen Verbindungen, heute würden wir sie als Netzwerke bezeichnen.

Die Gegenüberstellung zwischen dem „Zwischenmenschlichen“ und dem „Übernationalen“ ist eines der großen Missverständnisse der heutigen Europaskeptiker. Wer eine Organisation, einen Verband oder einen Kontinent zusammenhalten will, weiß sehr gut: Ohne zwischenmenschliche informelle Beziehungen ist ein Funktionieren des Ganzen nicht möglich. Und je größer „das Ganze“, desto wichtiger die Netzwerke, die dieses Ganze zusammenhalten. Netzwerke verwurzeln scheinbar unübersichtliche, disparat scheinende Gebilde mit der Kraft des Zwischenmenschlichen

und somit des Nahbaren. Sie vermenschlichen „das Anonyme“ und bewegen „das Unbewegliche“. Das gilt für die globale Welt, das gilt erst recht für die EU! Denn: Europa ist nicht so sehr seine Institutionen, Europa sind seine Menschen und ihre Beziehungsverflechtungen. Institutionen sind kalt und offiziös, Netzwerke sind zwischenmenschlich und häufig unpräzise. Aber gerade deshalb hauchen sie den kalten Institutionen das Leben ein.

Im Grunde genommen sind Netzwerke Menschenkontakte. Welche Politik für das Wohl der Gesellschaften und ihrer Verständigung ist ohne solche Kontakte möglich? Jeder und jede, die an einem Erasmus-Austausch teilgenommen hat, weiß, wie wichtig es war, Menschen aus anderen Ländern kennenzulernen und mit ihnen teils lange in Kontakt zu bleiben. Für Richterinnen und Richter, die in Polen unter Druck sind, sind Netzwerke mit ihren Kolleginnen im europäischen Ausland eine große Erleichterung, geben das überlebenswichtige Gefühl, angesichts von Regierungsmaßnahmen nicht alleine gelassen zu sein. Und für die NGOs in Ungarn sind Netzwerke mit dem Rest der Zivilgesellschaft genauso unentbehrlich.

Europa ist durch Netzwerke entstanden und Netzwerke werden die Europäische Union auch retten! Es lebe Europa! Es leben seine Netzwerke!

Dr. Sergey Lagodinsky ist Mitglied des Europäischen Parlaments für die Grünen und ist dort unter anderem Stellvertretender Vorsitzender des Rechtsausschusses.

Es geht um persönliche Begegnungen!



Thorsten Gleichmann

Die Bildungsangebote im Sara Nussbaum Zentrum

Jugendliche und Lehrer, das sind wichtige Zielgruppen des Bildungsprogramms im Sara Nussbaum Zentrum. Was liegt da näher, als einen Pädagogen damit zu betrauen?

Seit März 2020 ist Thorsten Gleichmann pädagogischer und didaktischer Mitarbeiter des Sara Nussbaum Zentrums. Interkulturelle und interreligiöse Arbeit hat den Religionsfachleiter an der Kasseler Johann-Amos-Comenius-Gesamtschule schon immer interessiert, jüdisches Leben und Geschichte haben in seiner dortigen Arbeit einen festen Platz. Am Sara Nussbaum Zentrum schätzt er die offene, ungezwungene Atmosphäre: „Man kann viel mehr erreichen als in der Schule. Es gibt hier keine Noten.“ Der besondere Ort ruft offenbar besondere Ergebnisse hervor, und er hilft Hemmungen abzubauen, Zugangsschwierigkeiten zu minimieren. „Wir möchten, dass sich die Teilnehmer trauen, Fragen zu stellen“, betont Elena Padva. „Die Kinder und Jugendlichen, die uns besuchen, sollen lernen, dass unser Zentrum ein Ort ist, wo dies ohne Vorbehalt möglich ist.“ Gleichzeitig ist sich Padva bewusst, dass die Vermittlung jüdischer Kultur ein Spagat ist: „Es gibt ja unheimlich viele verschiedene jüdische Lebensentwürfe.“ Diese Vielfalt zu zeigen ist entsprechend ein Ziel der Workshops und Führungen.

So ist also das Angebot ein Spiegelbild des jüdischen Lebens nicht nur in Kassel, und es ist eine Möglichkeit, aktuelle Themen zu beleuchten. Im Workshop „Grundrechte, Werte, kulturelle Werte. Was ist wirklich wichtig?“ beispielsweise werden Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen dem deutschen Grundgesetz, dem islamischen Pflichtenkodex und den Zehn Geboten aufgezeigt, mit dem gewünschten Effekt, Verbindendes zu finden.

Weitere Themen sind Verschwörungstheorien, Multikulturalität und Rassismus, und natürlich

auch der Antisemitismus, ein Präventionsangebot insbesondere für ältere Schüler. Die Erfahrungen, die Elena Padva bei solchen Veranstaltungen gemacht hat, sind in Zeiten, in denen sich die Grenzen des Sagbaren ständig verschieben, sehr vielfältig: „Wenn ich frage, ob die Schüler das Wort Jude schon einmal als Schimpfwort gehört haben, dann antworten viele mit Ja. Darüber muss man dann sprechen. Nicht das theoretische Wissen über Antisemitismus ist entscheidend.“ Ähnlich sind die Erfahrungen, wenn es um allgemeine Ausgrenzung geht. Die Frage nach entsprechenden eigenen Erlebnissen beantworten in den Workshops fast alle Teilnehmer mit einem Ja. Und damit ist eine Brücke gebaut zu dem, was Antisemitismus ausmacht.

Wichtig sei dabei, so Thorsten Gleichmann, dass das Programm nicht starr sei, sondern auf die Bedürfnisse der Schüler eingehe. Wenn dies gelingt, dann folgt nach seiner Erfahrung oft eine weitere Beschäftigung mit dem Thema. Was die Wirkung des Programms auf Jugendliche anbelangt, so sind Ergebnisse naturgemäß schwer zu messen. „Es wäre eine Utopie zu glauben, dass nach einer Stunde alle zu offenen Demokraten geworden sind. Aber manchmal hat man das Gefühl, dass die Arbeit etwas gebracht hat“, zeigt sich Elena Padva zuversichtlich. Etwa dann, wenn zu Beginn eines Workshops erkennbar reservierte Jugendliche gegen Ende offener wirken, Fragen stellen und differenzierter argumentieren.

Da das Bildungsangebot möglichst viele Aspekte jüdischen Lebens abbilden soll, ist Geschichtliches ebenfalls im Programm zu finden. Doch auch hier hat der Bezug zur Gegenwart Priorität. Das gilt für den Workshop „Bräuche und Traditionen im Judentum“ genauso wie für den zum Thema „Jüdisches Leben in Kassel gestern und heute“. Was einmal war, hinterlässt stets Spuren im Hier und Jetzt. Dieses Hier und Jetzt wiederum erlaubt

den Schülerinnen und Schülern direkte Einblicke in das Judentum. So wird bei den Veranstaltungen immer wieder miteinander gesungen, getanzt und gespielt, wird gegessen und getrunken.

Besonders eindrücklich ist dies beim interkulturellen musikalischen Workshop „Selam & Shalom“. In dem für Kinder- und Jugendgruppen aller Schulformen und Altersstufen ausgelegten Programm wird durch gemeinsames Musizieren eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen, um frei über die Formen von Menschenfeindlichkeit und Vorurteilen zu sprechen, Fragen zu stellen und sich mit Inhalten auseinanderzusetzen. „Wir wollen Gemeinsamkeiten bewusstmachen“, so Elena Padva, die das Programm gemeinsam mit Attila Günaydin anbietet. Der Musiklehrer spielt Bağlama (türkische Laute) und singt, die Leiterin des Sara Nussbaum Zentrums singt ebenfalls und begleitet auf der Gitarre. Zusammen mit den Kindern und Jugendlichen erklingen so Lieder auf Türkisch, Hebräisch, Jiddisch und Deutsch.

Wer jungen Menschen den Zugang zu einer Themenwelt erleichtern möchte, der holt sie dort ab, wo sie sich selbst aufhalten. Das Leben jüdischer Kinder ist ein guter Anknüpfungspunkt. „Als bestens geeignet für unsere Ideen hat sich die aktuelle Ausstellung zu den Kindertransporten bewährt“, berichtet Thorsten Gleichmann. Diese vom Stadtmuseum Hofgeismar konzipierte Schau ist 2019/20 als Sonderausstellung im Sara Nussbaum Zentrum zu erleben. Und auch der Spaziergang „Jüdische Kinder im Vorderen Westen“ bietet einen unmittelbaren und altersgerechten Zugang. Denn solche Themen fänden seltener im schulischen Unterricht Beachtung als vielfach angenommen: „Das Thema Nationalsozialismus beispielsweise ist erst ab der 9. Klasse verpflichtend.“ Bis dahin aber habe sich bei vielen Kindern schon eine Vorstellung von jüdischem Leben und jüdischer Geschichte verfestigt, die oft nicht der Realität entspreche.

Entsprechend richtet sich der Blick des Sara Nussbaum Zentrums auch auf zukünftige Pädagogen. Seit einiger Zeit gibt es eine Kooperation mit der



Universität Kassel. „Vielfalt lebt in meiner Klasse! Lernen und Lehren von und mit interreligiöser Bildung im Rahmen präventiver Arbeit“ lautet der Titel eines Seminars, das in Zusammenarbeit mit Katharina Gaida vom Institut für Evangelische Theologie erarbeitet wurde. Und gemeinsam mit der Gedenkstätte Breitenau wurde ein Fachtag für Lehrer erarbeitet, der sich ganz der Gegenwart widmet. Das Thema: „Mal wieder die Juden – Antisemitismus und Verschwörungstheorien als Themen in der Pädagogik“.

Die pädagogische Arbeit hat natürlich auch im Sara Nussbaum Zentrum unter der Corona-Pandemie gelitten. Im Moment findet das Programm hauptsächlich in den Schulen statt, da dort alles auf das Virus eingestellt ist. Dazu wurden auch im Digitalen neue Angebote geschaffen, unter anderem Videobeiträge von jüdischen Jugendlichen zu aktuellen Themen, die über die Social-Media-Kanäle des Zentrums verbreitet wurden und auf sehr positive Resonanz stießen. „Online bieten sich viele Möglichkeiten, die wir immer weiter entdecken und einsetzen“, sagt Elena Padva. „Wichtig sind uns dennoch immer die persönlichen Begegnungen.“

Die Zeit der stärksten Corona-Beschränkungen wurde intensiv genutzt, um etablierte Konzepte auf den Prüfstand zu stellen und Neues zu erarbeiten. Thorsten Gleichmann ist zuversichtlich, dass die Nachfrage an Bildungsangeboten des Sara Nussbaum Zentrums auch unter Pandemiebedingungen weiter wachsen wird: „Wir sind gut vorbereitet.“ An Arbeit und Aufklärungsbedarf jedenfalls mangelt es nicht.

Heiko Schimmelpfeng

... und der Regen rinnt

Musikalisch-literarische Eindrücke über das Ghetto Theresienstadt

Eine Kooperation des Sara Nussbaum Zentrums und des Kinder- und Jugendchores Cantamus am Staatstheater Kassel

Sie liegt schon bei der Probe ein paar Tage vor dem großen Auftritt in der Luft: eine elektrisierte Mischung aus Freude, Spannung und Konzentration. Dreizehn junge Sängerinnen, aktiv im Jugendchor Cantamus des Staatstheaters, freuen sich darauf, Ende September wieder auf der Bühne des Opernfoyers in der Kasseler Innenstadt stehen zu können.

„... und der Regen rinnt“ heißt ihre Produktion. Die Jugendlichen haben sich mit den Schicksalen von vier Frauen auseinandergesetzt, die im Ghetto Theresienstadt interniert waren: Sara Nussbaum, Ilse Weber, Helga Weiss und Greta Klingsberg. „Wir wissen nicht, ob die vier einander gekannt haben, doch in unserer musikalisch-literarischen Erzählung verflechten sich ihre Schicksale“, erzählt die Leiterin des Jugendchores am Staatstheater, Maria Radzikhovsky.

Auf Basis der Lektüre von Tagebüchern und Biografien entstand ein selbst erarbeitetes Theaterstück mit Dialogen, Liedern und kleinen szenischen Einlagen. Der Gesang wird instrumental begleitet, mit zwei Geigen, Gitarre und Klavier. Musikalisch dreht sich vieles um Werke von Ilse Weber, die gemeinsam mit ihrem Mann und dem jüngeren Sohn Thomas 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Dort kümmerte sie sich als Krankenschwester um die Kinder und trug ihnen ihre Gedichte und Lieder vor.

Die meisten Lieder haben einen Bezug zum Leben im Ghetto. Das Lied „Ich wandre durch Theresienstadt“ hat für die Chorsängerin Kristjana eine ganz besondere Bedeutung. „Als wir das Lied zum ersten Mal sangen, stand ich da und hatte Tränen in den Augen“, meint sie. „Noch nie habe ich einen Text unmittelbar so gut verstanden und gefühlt.“



Am Tag der Aufführung ist noch einmal alles anders – besonders. Rund 50 Zuschauerinnen und Zuschauer haben im Opernfoyer Platz genommen, auf Abstand und mit Mund-Nasen-Schutz. Chor, Musikerinnen und Musiker erwecken die Geschichten so zum Leben, dass wohl niemand davon unberührt bleibt. Davon zeugt minutenlanger Applaus im Stehen.

Ihre eigenen Gedanken zum Prozess der Entstehung und zum Stück selbst haben die Mädchen in einem weiteren, verbundenen Projekt festgehalten. Unter dem Titel „simple past?“ reflektieren sie per Video-Interview, wie sich ihre Beziehung zum Stück seit der ersten Probe entwickelt hat, aber auch, wie über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in der Schule und in der Familie gesprochen wird. Die aufgezeichneten Videos bilden die Grundlage für weitere pädagogische Angebote des Sara Nussbaum Zentrums.

Dass das Projekt nicht nur persönlich erfüllend ist, sondern auch gesellschaftliche Relevanz besitzt, darüber sind sie sich einig. An Projekten wie „... und der Regen rinnt“ sollten Jugendliche grundsätzlich teilnehmen, meint die Chorsängerin Emma. Sie spielt in der Produktion die Rolle der Sara Nussbaum. Aktive, auch künstlerische Auseinandersetzung sei wichtig, um die Geschichte besser zu verstehen“, sagt sie. „Damit man nicht irgendwelche Daten auswendig lernt, um die dann in eine Klausur zu stecken, sondern um selbst einen persönlichen Bezug herzustellen.“

Weitere Aufführungen:

22.01.2021, 19 Uhr, sowie 08.05.2021, 19 Uhr, (jeweils mit anschließendem Publikumsgespräch) im Staatstheater Kassel, Opernfoyer

Der persönliche Kontakt ist wichtig

Alexander Katz bietet Führungen durch die Kasseler Synagoge an



Alexander Katz, mit den Führungen durch die Synagoge richten Sie sich an alle Altersgruppen, aber speziell an Schülerinnen und Schüler. Was ist Ihnen dabei wichtig?

Bei den jüngeren Zielgruppen geht es mir darum, Berührungängste zu nehmen. Bei den Älteren verschiebt sich das oft dahin, Vorurteile zu hinterfragen und abzubauen. Im Mittelpunkt steht immer der Dialog, der persönliche, ehrliche Kontakt.

Vor welchen Herausforderungen stehen Sie bei den Führungen?

In der Synagoge können wir nicht viele Objekte zeigen. Umso wichtiger ist, die Logik zu verstehen, in die Grundprinzipien des Judentums einzuführen. Zwar gibt es Regeln, diese sind aber niemals gegen Menschen gerichtet. Wenn man das verstanden hat, hilft es, extremistische und antisemitische Vorurteile zu erkennen.

Wie läuft eine Führung üblicherweise ab?

Ich begrüße die Gruppe, erkläre dann zunächst die Unterschiede zwischen Gemeinde und Synagoge. Dann gehen wir ins Gebäude, ich trenne Jungen und Mädchen räumlich voneinander, wie es auch beim Gebet üblich ist. Dann stelle ich Fragen, um herauszufinden, was schon bekannt ist. Daran erkenne ich, an welcher Stelle ich ansetzen kann. Außerdem erkläre ich das Gebäude und zeige die Tora-Rolle.

Welche besonderen Erfahrungen machen Sie mit dem Angebot?

Ich verlange, dass die Jungen bei der Führung eine Kippa anziehen. Es kommt vor, dass manche aus der Gruppe das nicht wollen. Dann setze ich mich hin und diskutiere darüber. Das Gegenargument lautet oft: „Mein Papa oder Onkel hat gesagt, ich darf das nicht“ und so weiter. Aber wenn die Jungen erfahren, was die Kippa bedeutet, ist es plötzlich für viele doch kein Problem. Das zeigt beispielhaft eine meiner Hauptbotschaften: Jede Information sollte hinterfragt werden.

Gibt es weitere, vielleicht auch komische Erlebnisse, die Ihnen in Erinnerung sind?

Die witzigste Aussage im Rahmen einer Führung habe nicht ich, sondern meine Mutter erlebt. Ein Schüler meinte: „Wow, es gibt noch Juden! Ich dachte, ihr seid ausgestorben, so wie die Dinosaurier.“ Mehrmals ist es vorgekommen, dass Menschen sich im Rahmen der Führung offen dazu bekannt haben, dem Judentum anzugehören oder jüdische Vorfahren zu haben.

Wie hat Corona Ihre Arbeit verändert?

Führungen in der üblichen Form anzubieten ist seit dem Ausbruch der Pandemie schwierig geworden. In der Synagoge zu sein, das Gefühl ist nicht ersetzbar. Ähnliche Probleme haben aber auch viele andere außerschulische Projekte.

Gleichzeitig nimmt der offene Antisemitismus in der Krise zu. Was gibt Ihnen Hoffnung?

Gerade was die Jüngeren betrifft, die ja noch leichter beeinflussbar sind, kann es Probleme bringen, wenn wir sie nicht erreichen. Trotzdem bleibt das Angebot natürlich bestehen. Meine Hoffnung ist, dass Jugendliche sich lieber mit positiven Dingen aus ihrem Alltag beschäftigen als mit Verschwörungstheorien.



Pandemie und Antisemitismus

Interview mit Ilana Katz, der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Kassel, über antisemitische Auswirkungen der Corona-Pandemie

Frau Katz, das Corona-Virus und Antisemitismus – was haben beide miteinander zu tun?

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie haben jeden und jede in unserer Gesellschaft betroffen. Viele Menschen suchen deshalb nach Antworten. Die meisten verlassen sich auf seriöse, wissenschaftliche Fakten. Manche aber tendieren dazu, die Verantwortung bei anderen zu suchen. Jüdinnen und Juden waren leider schon immer ein beliebtes Ziel für solche Denkweisen, besonders für Verschwörungsmythen.

Wann haben Sie die Auswirkungen davon auch vor Ort wahrgenommen?

Ein einschneidendes Erlebnis waren die so genannten „Hygiene-Demos“ im Frühjahr, auf denen auch T-Shirts mit dem so genannten gelben Stern aus der Zeit des Nationalsozialismus getragen wurden. Die Botschaft lautete offenkundig, dass man sich in einer ähnlichen Unterdrückung befinde wie damals die Juden unter den Nazis.

Wie haben Sie und andere aus Ihrem Umfeld das erlebt?

Als beschämend und anmaßend. Der mit dem gelben Stern verbundene Schrecken sitzt sehr, sehr tief im Hinterkopf. Auch wenn viele der heutigen Jüdinnen und Juden späteren Generationen angehören, erzeugt es allein große Ängste, ihn zu sehen. Der gelbe Stern steht nicht nur für Diskriminierung, sondern für sehr konkrete Lebensgefahr. Jede jüdische Familie trägt Erinnerungen daran in sich. Die gesamte jüdische Gemeinde ist tief getroffen wegen dieser Ausnutzung der historisch höchst beladenen Symbolik. Viele waren wütend und fassungslos.

Im Internet und auch auf offener Straße grassieren Antisemitismus und unverhohlene Hetze. Ist dies allein auf Corona zurückzuführen?

In der jüdischen Community bemerken wir seit Jahren mit Sorge, dass das gesellschaftliche Klima insgesamt rauer wird. Die Corona-Pandemie ist bestimmt nicht der Auslöser für diese Tendenzen. Aber Unsicherheiten, Nöte und Ängste, die mit den Auswirkungen des Virus zu tun haben, verschärfen bestimmt die Situation.

Was kann man dagegen tun?

Wir haben mit dem Sara Nussbaum Zentrum in Kassel seit fünf Jahren einen Ort, der auf Begegnung, Aufklärung und Zusammenarbeit setzt. Eine weltliche Begegnungsstätte, die dem historischen, aber vor allem auch modernen jüdischen Leben gewidmet ist. Das ist in dieser Art einzigartig in Deutschland. Gerade in dieser Hinwendung zur Gesellschaft und einem aktiven Beitrag sehen wir das beste Mittel zur Bekämpfung von Antisemitismus. Denn Bildung und Austausch auf Augenhöhe sind aus unserer Perspektive hilfreich und wichtig, um Vorurteile abzubauen. Nur dann entwickeln Menschen einen Blick für Gemeinsamkeiten, anstatt Unterschiede zu betonen.

Wie ist jeder und jede in dieser Situation gefordert?

Gegenseitige Achtsamkeit, sowohl gesundheitlich als auch sozial, ist wichtiger denn je. Zum Glück merken wir, dass wir in dieser Situation nicht allein sind. Die Solidarität unserer Freunde, Kollegen, Kooperationspartner – unser Netzwerk – macht uns großen Mut. Darauf können und werden wir weiter aufbauen.

Mikroben, Bazillen – was wollt ihr?



Kunst und Corona:

Eine aktuelle Interpretation der jiddischen Ballade „Mentshn-Fresser“ hat großen Erfolg im Internet

Kunst und Kultur haben es naturgemäß schwer in Zeiten von Epidemien. Wer geht schon gern in ein überfülltes Theater, wer besucht ein ausverkauftes Konzert, wer hat bei all den Schreckensmeldungen wirklich den Kopf frei für leichte Unterhaltung? Trotz dieser Unmöglichkeiten war und ist Kultur natürlich nicht einfach vom Erdboden verschwunden. Vielerorts, auch im jüdischen Leben, sucht sie sich neue Wege – und knüpft dabei manchmal an Bestehendes an.

Unter den vielen Angeboten, Live-Streams, Onlinevideos und anderen alternativen Ideen hat uns in diesem Jahr eine Produktion besonders bewegt: die Neuinterpretation einer 100 Jahre alten jiddischen Ballade mit dem bizarren Titel „Mentshn-Fresser“. Die Musiker Sveta Kundish und Daniel Kahn haben den zur Zeit der Spanischen Grippe im Jahr 1916 komponierten melancholischen Walzer von Solomon Smulewitz Ende Juni 2020 in die Gegenwart geholt.

„Es war ein Lied, das kein kleines bisschen alt geworden ist“, erzählen Sveta Kundish und Daniel Kahn. „Es trifft einen auf der menschlichen Ebene. Es geht um menschliches Leiden, Gerechtigkeit und Schicksal. Diese alten Lieder funktionieren wie sehr nützliche Werkzeuge oder Mittel, mit denen wir Menschen miteinander verbinden. Und das gilt sowohl für Menschen auf der ganzen Welt als auch über verschiedene Zeitalter hinweg.“

Der Erfolg auf YouTube hat Sveta Kundish und Daniel Kahn positiv überrascht. Besonders freuen sie sich über eine Auszeichnung aus Brasilien, die ein Zeichen dafür ist, dass die Produktion auch international wahrgenommen wurde. „Wir haben für das Lied einen Preis erhalten, mit dem wir nicht wirklich gerechnet hatten: den Bubbe Award für das beste jüdische Musikvideo.“ Dieser Preis wurde im Oktober 2020 beim Kleztival, einem jüdischen Musikfestival in São Paulo, verliehen. „Rund um diese Auszeichnung gab es sehr positiven Zuspruch und viele Denkanstöße“, erzählen Kundish und Kahn. „Für uns war dieser Preis eine sehr schöne Bestätigung, dass wir den Lockdown nicht umsonst verbracht haben ...“

„Mikroben, Bazillen – was wollt ihr?“, fragen die Künstler, und sie ziehen sich dabei demonstrativ die schwarzen Masken vom Gesicht. Beim Schauen des auf YouTube veröffentlichten Musikvideos überkommt uns regelmäßig Gänsehaut. Ist es der herrlich eindringliche Gesang auf Jiddish, der so schaurig-schön unter anderem von Geige, Akkordeon und Tuba begleitet wird? Oder das komplett in Schwarz-Weiß gehaltene Video, das wackelig-ruckelnde historische Filmmaterial von allerlei Bakterien-Gewürm? Oder ist es die schleichende Gewissheit, dass trotz allen Schreckens doch alles schon einmal so oder ähnlich da war? Die Faszination jedenfalls, sie bleibt.

Sveta Kundish, Daniel Kahn u.a.:
„Mentshn-Fresser“
(auf YouTube):
<https://youtu.be/RaYmQNgCtnQ>



